

Freizeit und Lager. Die Schlotwiese im öffentlichen Gedächtnis

Dr. Mathias Beer

Festansprache aus Anlass der Einweihung des Gedenksteins „Lager auf der Schlotwiese“,
Stuttgart-Zuffenhausen, 2. Oktober 2018, 15:00 Uhr

Die Schlotwiese kennt man, nicht nur im Stuttgarter Norden. Sie ist der Inbegriff für Freizeit. Im 18. Jahrhundert war sie ein Freizeitgelände *für wenige*, Teil des herzoglichen Jagdreviers. In der folgenden Zeit wurde sie zum Freizeitgelände *für viele* und ist es heute noch. Hier wird Fußball und Tennis gespielt. Im Bädle wird geschwommen oder ein Sonnenbad genommen. Der einzige Waldklettergarten Stuttgarts lädt zu Höhenausflügen ein. Ein abwechslungsreiches Freizeitprogramm bietet die Kinder- und Jugendfarm. Mehrere Vereinsheime und Gaststätten runden das Naherholungsgebiet ab. Als Freizeitgelände kennt man die Schlotwiese. Als solches hat sie sich im öffentlichen Bewusstsein eingepägt. Und als Freizeitgelände wird die Schlotwiese von der Bevölkerung des Bezirks-, der Stadt und den tausenden Besuchern geschätzt.

Aber auf der Schlotwiese wurde nicht nur von Menschen aller Altersgruppen gedribbelt, gespielt, geschwommen, gebadet, geklettert, gegärtnert, gespeist, getrunken und gefeiert. Die Schlotwiese hat auch eine andere, heute unsichtbare Seite. Die Schlotwiese war zwischen 1942 und 1967 nicht nur Freizeitgelände, sondern *gleichzeitig* auch ein Ort an dem mindestens 8.000 Menschen ein Leben in Lagern fristen mussten und viele dort auch zu Tode kamen.

Die Lager auf der Schlotwiese sind keine Ausnahmerecheinung. Sie reißen sich in die deutsche Lagergeschichte des 20. Jahrhunderts ein und verbinden NS- und Nachkriegszeit. Noch 1955 gab es in der Bundesrepublik über 3000 Lager. Den Anfang auf der Schlotwiese machte ein Lager, das die Stadt Stuttgart 1942 der Hirth-Motoren GmbH für die NS-Rüstungsproduktion genehmigte. Das erste „Barackenlager Schlotwiese“, Hirschsprungallee 16-20, grenzte unmittelbar an das Luftbad des Naturheilvereins an. Ein Jahr später errichtete die Stadt östlich davon ein eigenes Lager für die von ihr beschäftigten Zwangsarbeiter. Als Verwaltungsgebäude diente ein 1929 von der Deutschen Jugendkraft errichtetes Klubhaus, das die Stadt 1936 der Hitlerjugend zur Verfügung stellte. Die beiden Lager vermehrten die vielen vergleichbaren Lager auf dem gesamten Stadtgebiet. Ihre Insassen kamen aus Frankreich, Jugoslawien, Polen, der Ukraine und Sowjetunion.

Über die Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen insbesondere aus Osteuropa, die die angrenzenden Firmen und die Stadtverwaltung beschäftigten, geben die überlieferten Quellen wenig Auskunft. An sechs von ihnen, die im Gestapogefängnis von Welzheim hingerichtet wurden, erinnern seit 2015 auf der Schlotwiese sechs Stolpersteine. Andere starben an den Folgen der Zwangsarbeit oder bei Luftangriffen der Alliierten auf Stuttgart. Die bei Kriegsende verbliebenen Baracken der beiden Lager beschlagnahmte das Russische Büro und nutzte es als Repatriierungslager für mehrere tausend sowjeti-

sche Displaced Persons (DPs). Am 10. August war die „Barackenstadt auf der Schlotwiese“ geräumt. Dem geplanten Abriss kamen die amerikanischen Militärbehörden zuvor. Sie beschlagnahmten das Lager und brachten dort vom 13. August 1945 an Angehörige der deutschen Minderheit aus dem ungarisch-rumänisch-jugoslawisch-kroatischen Grenzgebiet unter. Nachdem sie im Oktober 1944 vor den vorstoßenden sowjetischen Truppen von NS-Behörden ins Reich evakuiert oder geflohen waren, wurden sie jetzt als Zwangsverschleppte, als DPs eingestuft. Es war der Anfang der sich über weitere zwei Jahrzehnte hinziehenden Lagergeschichte der Schlotwiese. In deren Verlauf wurden die Schlotwieser, wie sie sich selbst nannten, als Staatenlose, dann als den Deutschen gleichgestellte Ausländer und schließlich als Vertriebene eingestuft. Auf der Schlotwiese lebten zeitweilig über 1.800 Menschen. Die baufälligen Baracken waren für sie ein provisorisches Zuhause. Zugleich war das Lager „ein Pfahl im Fleische der Stadt“, wie es in den städtischen Akten der Zeit heißt. Man wollte, wie heute auch, die unerwünschten Fremden möglichst schnell loswerden, die Schlotwiese wieder für sich allein haben und als Freizeitgelände nutzen. Während der Auseinandersetzungen über den Status der Lagerbewohner entstand auf der Schlotwiese eine „hölzerne Barackenstadt“. Sie verfügte über eine eigene Verwaltung, mehrere Betriebe, einen Kindergarten, eine Schule, mehrere Vereine und eine Gaststätte. Kurzzeitig bestand sogar der Plan, auf der Schlotwiese eine neue Siedlung zu bauen. Auch wenn die Gründung der Baugenossenschaft „Neues Heim“ 1948 das Ende des Lagers einläutete und den Grundstein für den neuen Stadtteil Stuttgart-Rot legte, wurde das letzte Lagergebäude erst 1967 abgebrochen. Damals verließen die letzten Lagerbewohner die Schlotwiese. Damit endete nach einem Vierteljahrhundert die Lagergeschichte der Schlotwiese. Nur kurzzeitig schien es 2016, dass mit dem geplanten Aufstellen von vier Wohncontainern für die Flüchtlinge der Gegenwart, die Lagergeschichte der Schlotwiese eine Fortsetzung finden würde.

Im Unterschied zum Freizeitgelände ist die Lagergeschichte der Schlotwiese, die tausende von Biographien für ihr ganzes Leben geprägt hat, in der Öffentlichkeit vergessen. Es ist nur die Geschichte der Lagerinsassen geblieben. In der Öffentlichkeit ist sie über Jahrzehnte ausgeblendet, verdrängt worden. Und das obwohl sogar ein französischer Roman erschienen ist, der die Lager auf der Schlotwiese thematisiert. Es ist buchstäblich Gras über die Lagergeschichte der Schlotwiese gewachsen. Nichts erinnert die Freizeitgenießenden heute daran. Erstmals machte die 1994 von meinem Institut und dem Haus der Geschichte Baden-Württemberg erarbeitete Ausstellung „Fremde Heimat. Das Lager Schlotwiese nach 1945“ darauf aufmerksam. Damals habe ich auch den Vorschlag eingebracht, an die Geschichte der Lager und ihren tausenden Insassen auf der Schlotwiese selbst öffentlich zu erinnern. Der Vorschlag wurde von der Bezirksverwaltung, allen voran vom damaligen Bezirksvorsteher Wolfgang Meyle, aufgegriffen. Es dauerte dann aber Jahrzehnte, bis es endlich dem in der „AG Lager auf der Schlotwiese“ vereinten breiten zivilgesellschaftlichen Engagement in Zuffenhausen gelang, den Vorschlag umzusetzen. Ohne die vielfache Unterstützung durch die Stadt- sowie Bezirksverwaltung und die Porsche AG wäre dies nicht möglich gewesen. Nicht zu vergessen die Firmen Natursteinwerk Reimold in Mühlbach, Strassacker in Süssen und Schäffer in Zuffenhausen. Ihnen allen sage

ich ebenso wie der Baugenossenschaft Neues Heim im Namen der AG Schlotwiese herzlichen Dank für die erfahrene Hilfe. Mein besonderer Dank gilt den Mitgliedern der AG Schlotwiese. Wenn Wissenschaft, bürgerschaftliches Engagement, eine städtische Verwaltung, die sich zu ihrem historischen Erbe bekennt, und Sponsoren zusammenarbeiten, kann es mit einem langen Atem gelingen, ein ebenso notwendiges wie sichtbares Zeichen der Erinnerung zu setzen.

Der Gedenkstein erinnert in vierfacher Form – Stein, Inschrift, Lageplan und Standort – an die Lagergeschichte der Schlotwiese sowie deren Insassen und damit zugleich an ein Kapitel deutscher Lagergeschichte des 20. Jahrhunderts. Der buchstäblich herausgebrochene, bewusst unbearbeitete Stein steht für die während der NS- und der Nachkriegszeit Verfolgten, Vertriebenen und Ausgestoßenen. Sie wurden aus ihrem Leben herausgerissen und mussten einen Teil ihres Lebens unfreiwillig auf der Schlotwiese verbringen.

Die Inschrift führt alle Gruppen von Personen in chronologischer Reihenfolge auf, die die Lager auf der Schlotwiese durchlaufen haben – Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene, Displaced Persons, Staatenlose, Ausländer, Flüchtlinge und Vertriebene. Der Stein erinnert gemeinsam an alle Lagerinsassen, ohne den Opferstatus der einzelnen Gruppen gegeneinander aufzuwiegen. Angesichts des von allen Lagerinsassen erfahrenen Leids, ist Opferkonkurrenz fehl am Platz.

Der Lageplan greift eine Luftaufnahme der Lager aus der unmittelbaren Nachkriegszeit auf. Er soll die Orientierung im Gelände erleichtern. Denn heute erinnert nichts, auch gar nichts mehr an die Lagerzeit auf der Schlotwiese. Selbst Zeitzeugen fällt es schwer, ihre Lagererfahrung auf dem heutigen Freizeitgelände zu verorten.

Der Stein steht am Standort des ehemaligen Verwaltungsgebäudes des Lagers und damit in nächster Nähe der Sportanlagen und des Bädle, so wie zwischen 1942 und 1967 die Lager. Er erinnert öffentlich an die Zeit, in der die Schlotwiese gleichzeitig als Freizeitgelände aufgesucht und in den Lagern tausende Insassen ihr Dasein fristen mussten.

Mit dem Stein kehren die Lager und deren Insassen auf die Schlotwiese und damit ins öffentliche Gedächtnis der Bevölkerung des Bezirks, der Stadt, ja der deutschen Gesellschaft zurück. Der Stein schließt eine Leerstelle der Erinnerung. Er vervollständigt damit endlich die Geschichte der Schlotwiese, die Freizeit *und* Lager verbindet.

Dr. Mathias Beer

Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde 72074 Tübingen Mohlstr. 18

☎ 07071-9992-500 Fax 07071-9992-501 Email: mathias.beer@idgl.bwl.de